Gänggele, schmürzele und pfudere... : die schweizerdeutschen Verben auf -(e)re und (e)le

Autor(en): **Müller, Alfons**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **17 (1961)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420665

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

meidbaren stetigen Wandel“ in der Sprache berufen und so der Sprachleere verfallen.
Ein Sprachgericht mit Wächtern brauchen wir. Kein Amtssatz über die Sender, keiner auf Papier soll uns erreichen, es habe ihn denn ein Wächter gestriegelt. Sprachkenner gibt es genug, besonders unter unverbrauchten Lehrern im Ruhestand; sie bieten auch Gewähr für ruhige Überlegung. „Die Kosten!“, werden die Räte und Unterausschüsse händeringend und sorgenfaltig mahnen, denn es geht hier vermeintlich nicht um materielle Gewinne. — Es wird weniger kosten als zwei Handels- oder Militärattachés. — Oder ist etwa mit Dunst und Doppelsinn leichter zu herrschen? *W. E.*

Gänggele, schmürzele und pfudere . . .

Die schweizerdeutschen Verben auf *-(e)re* und *-(e)le*

Zu: HANS KUHN, *Verbale l- und r-Bildungen im Schweizerdeutschen.* 378 S., Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Band XI, hg. von Rudolf Hotzenköcherle. Verlag Huber, Frauenfeld.

Verben wie *gänggele, schmürzele, hösele, pfudere, tschädere* gehören zu den auffälligsten Erscheinungen des Schweizerdeutschen, und wo immer auf den Ausdrucksreichtum der Mundart hingewiesen wird, erwähnt man mit Recht die besondere Kraft solcher Bildungen. Daß man wirklich von einem Reichtum sprechen darf, zeigt der neue Beitrag zur schweizerdeutschen Mundartforschung sehr eindrücklich, weist doch das Stichwortregister dieses Buches gegen 6000 Wörter auf!
Hans Kuhns Beitrag zeigt aber noch mehr, nämlich daß es innerhalb dieses Wortbestandes eine kaum geahnte Vielfalt an grammatischen und an Bedeutungstypen gibt. Leider macht es gerade diese Vielfalt unmöglich, einen zusammenfassenden Überblick zu geben. Das soll uns jedoch nicht davon abhalten, wenigstens durch einige Beispiele einen Einblick in dieses Gebiet zu gewähren:
Es ist wohl allgemein bekannt, daß die Verben auf *-le* oder *-re* häufig einen verkleinernden (diminutiven) Sinn haben und daß andere eine Wiederholung (Iteration) ausdrücken. Sowohl der ver-

kleinernde Sinn wie auch der wiederholende kann einen Tadel enthalten. Während also *schnüüfele* und *chlöpfle* verkleinern, wird *läuffele,* wenn ich es auf das Gehen eines Erwachsenen anwende, zum Tadel. Die Gefühlsbeziehung, die im verkleinerten Verb zum Ausdruck kommt, kann, wie Kuhn S. 29 darlegt, mehrfacher Natur sein:

eine solche des Subjekts zur Handlung: *möffele* „mit Behagen kauen" gegenüber neutralem *moffle;*

eine solche des Sprechers zur Handlung (zum Grundwort): euphemistisch (schönfärberisch) *müggle* statt *mugge* „stibitzen";

eine solche des Sprechenden zum Subjekt: *läuffele* kosend vom Gehen *(lauffe)* eines Kindes, aber pejorativ (tadelnd) von einem Erwachsenen;

eine solche des Subjekts zum Objekt der Handlung: *bäschele* „sorgfältig pflegen, umhegen" (aber vom Sprecher zum Subjekt, falls mit tadelndem Unterton).

Aber statt diesen logischen (und wichtigen) Unterscheidungen nachzugehen, wollen wir im folgenden einfach einige Bedeutungsfelder herausgreifen:

So wie die l- und r-haltigen Bildungen häufig ein unvollkommenes Arbeiten tadeln *(schnäpfle, schnätzle, schnäfle, schnifle),* bezeichnen sie auch gern das schlechte Spielen eines Instrumentes. Für „schlecht auf der Geige spielen" stehen die Ausdrücke zur Verfügung: *gigele, fisle, fidle, nudle.* Entsprechend heißt es auch: *örgele, güügele, glüürle, duudele, duudere, düderle.* Das schlechte oder unsaubere Schreiben wird je nachdem bezeichnet als: *schrüpsle, fiserle* (fein, undeutlich), *chritzle, nifele* (eng, unleserlich), *chrible, chräble, verchrable, mööggele, nööggele, chlüttere, musle, sudle.* „Ein Sonderfall ist *määlele,* das ‚tändelnd malen' und dergleichen bedeuten kann, viel häufiger aber für langsames, übersorgfältiges und darum jedenfalls quantitativ ergebnisloses Schreiben gebraucht wird."

Auf Menschen, die sich in irgendeiner Weise *kindisch* benehmen, können die folgenden Verben angewandt werden (die nicht unbedingt tadelnd sind, wenn man sie für die Tätigkeit der Kinder braucht): *bääbele gvätterle, gaagele, güegele, gäuggle, gäuggele, gäägge, gääggele, ganggele, gänggele, näggele, niggele, nöggele.* Zum Ausdruck der Bedeutung „etwas (durch Schlauheit, List) erlangen (zu erlangen suchen), in seinen Besitz bringen" stehen etwa folgende Wörter zur Verfügung: *ergattere, ab-, uuf-, ergable, angele, erläspele; erlistele, ermüüserle.* Für das Abschwatzen gel-

ten: *ablöckle, abluuse, ablüüsle, ablüsterle, erläschle, abläschele, ablätschle, abläßle, abgutzle, abguenzle, abchüenzle, abglutzgere.*
„Die folgenden Verben für ‚(kleinlich) sparen, knausern, geizen' haben alle mehr oder weniger pejorativen Ton": *niggele, niffele, näppere, gnäppere, chrääpele, chnüüble, chrangle, chrängle, chrängele, chnarbe, chnerbele, chnorze, böötele, chnüüsere, schmürzele, schabäuzele, giitnagle, räpple, böönele.*
Das Begriffsfeld „schmeicheln", „liebkosen" ist besonders ergiebig: *aaschmiegele, schmückele, schnuggerle, schnüüfele, schmeichele, schmächle, schmüüchle, bäsele, Biseli-Buseli mache, Buseli-Baseli mache, büsele, büsbüsele, häälbüsele, flamäusele, flamüsele, bräusele, chüüderle, chlüüderle, chlütterle, fäderläckle, fäckle, kalfäckle, hüenzle, chüensle, chüenzle, brätschle, tätschle, pätschle, hätschle, büelele, nöggele, haberniggle, sprifinggerle, höfele, höfle.*
Ebenso reichhaltig und noch lebendig ist die Bedeutung „nach etwas riechen, schmecken": *eierle, essigle, fleischele, chabisle, chnoblauchele; apiteeggerle, dökterle, chränkele, soldäätele, chüejele, rößele, böckele, hündele, chätzele, wirtshüüsele, schuelhüüsele, ställälä,* usw. usw.
Dazu kommen die Adjektivableitungen: *ältele, füülele, näßele, bitterle, gräuele, süürtschele, süeßele, süeßgele, grääbele.*
Ein reich ausgestattetes Begriffsfeld, in dem (wie im eben erwähnten) jederzeit Neubildungen abgeleitet werden können, ist das der Ähnlichkeit: *esle, hüenere, chüpferle, schärbele, töötele.*
Auch für berufsartige Tätigkeiten gibt es eine Menge von Verben auf *-len.* So etwa: *zündhölzle, hösle, hüetle, chörble, cheßle* usw.
Dazu gehört das Begriffsfeld der Liebhaberei: *flöttele, spörtle, teäterle, militärle, soldätle, wägele, wirtshüüsle.*
Nicht minder beliebt sind die Verben, die von Genußmitteln abgeleitet werden. „Sie können geradezu zu gemütlich-mildernden Ausdrücken für lasterhafte Gewohnheiten (besonders in bezug auf das Trinken) werden: *säftle, möstele, bierle, schnäpsle, käfele, tubäckle, schnüpfle.*"
Fast unerschöpflich ist das Gebiet der Spiele. Kinder können: *härdele, hüüffele, dräckele, böönele, steinele, chugele, brösmele, füürle, bächele.* Oder: *püppele, reiffle, bällele, messerle, Sparifanggelis mache, gäbele.* Zu den Nachahmungsspielen gehören: *müetterle, Vätterlis und Müetterlis mache, Tökterlis mache, Pfärrerlis, Soldätlis, Räuberlis, Indianerlis mache.*
Sprachlich interessant sind die Bildungen, die Kuhn für „verschiedene Belustigungen" zusammenfaßt. Blinde Kuh spielen: *giri-*

ginggele, tschiriginggele, schabinggele, Biribinggis mache, girigitzele, füstergüxle, füsterbützle, füsterbürzle, blindchätzle, füstermüüsle, tunkelmüüsle usw.
Auch für Kraftspiele, winterliche Vergnügen usw. sind Verben auf *-len* gebräuchlich. So etwa für das Ski laufen: *brättle, faßdüübele, sprüngle, christele, stemmbögle, füdele, tännle, badwännele, stachle, stäckele* ...
Aus der großen Fülle der Bewegungsverben seien einige Bildungen herausgegriffen, die eine Hin- und Herbewegung ausdrücken: *gaagele, gaagere, waggle, schwaggle, schoffele, schuggele, noggle, joggle, lodele, lodere, lödele, löderle, schodle, tschodle; lottele, lottere, chlottere, schlottere, lötterle, chlötterle, schlötterle; lättere, schlättere; flodere, flottere, fludere, pfludere, flaudere, fläuderle, flautere, flätterle, fladere, pfladere, flattere; madle; schwadere, schwattere; schwänderle; bändele.*
Ein ebenso buntes Bild bieten die Schallverben und die vielen übrigen Typen, die uns Kuhn vorstellt. Wir müssen darauf verzichten, sie hier zu erwähnen. Wer sich eingehender mit diesem Gebiet befassen will, findet ja nun vollständige Auskunft in diesem Buch, das wie so viele bedeutende Leistungen der schweizerischen Sprachwissenschaft unter der Leitung von Prof. Hotzenköcherle entstanden ist. Kuhns Beitrag zeichnet sich übrigens dadurch aus, daß er dank seinem Gegenstand unmittelbarer als andere philologische Arbeiten den Geist der Sprache, das heißt hier: des Schweizerdeutschen, erleben läßt. Man spürt hier in jedem Abschnitt, wie der Deutschschweizer denkt und empfindet, und man lernt eines der wichtigsten Mittel kennen, die es ihm erlauben, die feinsten Gefühlsabschattungen auszudrücken. *Alfons Müller*

Zehn Minuten Sprachkunde

Derselbe, welcher ...

Als vor mehr als fünfzig Jahren Wustmann sein damals berühmtes Buch „Allerhand Sprachdummheiten" schrieb, hat er alle Menschen, die die Wörter „derselbe" oder „welcher" gebrauchen, bis in die tiefste Hölle verflucht. Ist das eigentlich berechtigt?
Wenn wir in einer Zeitung lesen: „Der Ballon befand sich über dem Garten des Professors B., als derselbe platzte", so scheint uns der Gebrauch unglücklich. Auch der Steckbrief: „Außer der stark gebogenen Nase holt er beim Sprechen sehr stark Atem durch dieselbe", scheint mißglückt. Das Wort „der-